WerkstattGeschichte 4, Ergebnisse Verlag, Hamburg 1993, S. 88-89



# Gestohlene Leben

Die in den fünfziger Jahren veröffentlichten autobiographischen Schriften ehemaliger Kommunisten über ihre Erfahrungen in der Sowjetunion und ihre Berichte über die stalinistischen Lager haben nicht wenige westdeutsche Linke lange Zeit als antikommunistische Pamphlete abgetan. Die Enthüllungen nach dem 20. Parteitag der KPdSU im Jahre 1956 sind an ihnen vorübergegangen, und als Anfang der 70er Jahre Alexander Solschenizyn den Archipel Gulag vorlegte, reagierten sie mit Empörung über den Autor. In der DDR wiederum wurden die Verfolgungen und Verhaftungen der Stalinzeit verschwiegen, lediglich der »Personenkult« Stalins vorsichtig kritisiert und aus der besonderen Entwicklung der Sowjetunion erklärt.

Umso heftiger ist heute, nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion, die Erschütterung. Mit dem allmählichen Öffnen der sowjetischen Archive tritt der Schrecken dieser Zeit immer deutlicher zu Tage, immer mehr Zeitzeugen brechen ihr jahrzehntelanges Schweigen und berichten über ihre Erfahrungen in den Lagern der Sowjetunion. Meinhard Stark, Geschichtslehrer in Berlin (Ost) und Doktorand in Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis »Memorial« hat 1989 und 1990 Gespräche mit drei Frauen geführt, die beinahe 20 Jahre ihres Lebens in der Sowjetunion inhaftiert waren. Aus den lebensgeschichtlichen Interviews hat Stark autobiographische Porträts erstellt, die ein eindrucksvolles Bild der Stalinzeit vermitteln.

Frieda S., 1908 in einem schlesischen Dorf geboren, ging mit 17 Jahren als Krankenpflegerin nach Berlin. Hier lernte sie den Sekretär des sowjetischen Außenministers kennen und zog mit ihm nach Moskau. 1937 wurde ihr Mann, wenige Monate später auch sie verhaftet. Sie kam in ein Arbeitslager nach Kasachstan und wurde 1946 zu lebenslänglicher Verbannung verurteilt. 1956 begnadigt, kehrte sie 10 Jahre später nach Berlin zurück, wo sie von der DDR-Regierung als ›Verfolgte des Naziregimes‹ eine Rente erhielt.

Erna K. wurde 1904 als Tochter eines Dienstmädchens und eines sozialdemokratischen Schlossers in Berlin geboren. 1923 trat sie der KPD bei und arbeitete als Sekretärin im ZK der Partei. 1933 ging sie in die Illegalität und emigrierte kurz darauf in die Sowjetunion, wo sie im Hotel Lux als Sekretärin der Komintern tätig war. 1937 wurde sie verhaftet und im Jahr darauf wegen konterrevolutionärer Tätigkeit zu 10 Jahren Arbeitslager verurteilt. Sie kam in verschiedene Lager Sibiriens, bis sie 1947 aus der Haft entlassen und ebenfalls zu lebenslanger Verbannung in Kasachstan verurteilt wurde. 1955 erreichte sie ihre Rehabilitation und kehrte nach Ost-Berlin zurück.

Gertrud P., 1910 in einer schlesischen Kleinstadt geboren, begann mit 15 Jahren eine Lehre als Lithographin. Aufgrund ihrer gewerkschaftlichen Tätigkeit an der Entwicklung der Sowjetunion interessiert, lernte sie einen russischen Studenten kennen, mit dem sie 1932 nach Moskau ging. Anfang 1938 wurde ihr Mann verhaftet und ein Vierteljahr darauf auch sie festgenommen. Zu fünf Jahren Lager verurteilt, mußte sie anschließend im Sommer 1946 in die Verbannung nach Kasachstan. 1959 schließlich wurde sie rehabilitiert, siedelte in die DDR über und bezog hier als ›Verfolgte des Naziregimes‹ eine Rente.

Die Berichte dieser Frauen geben ein Bild der Verhältnisse in den stalinistischen Lagern von beklemmender Intensität und bedrückender Dichte. Der Herausgeber hat mit präzisem Gespür die Gespräche zu leiten vermocht und immer wieder auch nach der besonderen Situation der Gesprächspartnerinnen als Frauen gefragt. So beeindruckend die Lebensberichte auch sind, es fehlen dem Band sowohl Erläuterungen über Orte, Ereignisse und Personen als auch ein Nachwort, das die Möglichkeit geboten hätte, die inneren Zusammenhänge der Geschichte der Sowjetunion anzudeuten und auf verschiedene Erklärungsversuche hinzuweisen. So bleiben die nicht mit der Thematik vertrauten Leser ähnlich ratlos, wie die Zeitzeuginnen selbst, deren Unverständnis gegenüber dem Stalinismus nicht einer unfreiwilligen Komik entbehrt, wenn Frieda S. sich darüber beklagt, daß die NKWD, das Volkskommissariat für innere Angelegenheiten und Vorläufer des KGB, bei einer Wohnungsdurchsu-

chung einen Revolver mitnahm, den ihr Mann von Dzierzynski, dem Gründer des sowjetischen Sicherheitsdienstes, bekommen hatte.

Gespannt sein darf der Leser nun auf den Film von Christiane Rittner über das Leben von Frieda S. und Gertrud P, der demnächst unter dem Titel ›Karaganda‹, dem Ort der Verbannung in Kasachstan, anläuft.

Ulrich Wyrwa (Berlin)

*Meinhard Stark (Hg.): » Wenn Du willst Deine Ruhe haben schweige. « Deutsche Frauenbiographien des Stalinismus, Essen (Klartext) 1991, 256 S., 22 Abb., DM 34,-.*